Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

**Band:** 4 (1928-1929)

Heft: 3

**Rubrik:** Wir schneiden die Zeit aus

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wir werden unter dieser Überschrift periodisch Ausschnitte aus Zeitungen und Zeitschriften bringen, die in ernstem oder humoristischem Sinne Blitzlichter auf die geistige Struktur unserer Zeit werfen.

0

Wieviel Taschengeld? Geplagte Nichte. Thr Mann verlangt bei einem Ginkommen monatlichen von etwas über Fr. 300 25 Franken Taschengeld, die ihm aber nicht genügen, so daß Sie ihm immer wies der von Ihrem ohnehin knaps pen Haushaltungsgeld geben mussen. Dabei sind jeden Mo= nat große Zahlungen zu ma= chen, so daß das Haushalstungsgeld auf diese Weise gar nicht reichen will und Sie direkt unterernährt sind. Ihr Mann will sich nämlich auch im Effen und Trinken keiner= Einschränkungen auferle= gen. Ist denn Ihr Mann ver= nünftigen Erwägungen völlig unzugänglich? Sieht er wirklich nicht, wie Sie, seine Le= benskameradin, unter den ob-waltenden Umständen leiden? Da sein "Tagesbewußtsein" jedem Zuspruch unzugänglich zu sein scheint, muffen Sie ber= suchen, auf sein "Unterbewußt= sein" einzuwirken. Dieses Un= terbewußtsein ist am besten erreichbar, wenn der Mensch schläft. Es handelt sich also um die vom Onkel auch schon angeführten sogen. Schlafsug= gestionen, die aber nur als allerlette Ausflucht empfohlen sein sollen. Schließlich darf man ja nichts unversucht lassen. Diese Suggestionen müs

sen furz, knapp, treffend und möglichst positiv sein. Sie sollen 20—30mal wiederholt, d. h geflüstert werden, aber so, daß der Mann darüber nicht aufwacht. Stellen Sie sich dabei Ihren Mann so vor, wie Sie ihn haben möchten und strah-Ien Sie dabei alle Liebe, deren Sie fähig sind, auf ihn aus. Die Suggestionen verlangen also auch von Ihnen eine ge= wisse Konzentration, d. h. eine Sammlung Ihrer geistigen Kräfte. Nehmen Sie einen Fehler nach dem andern vor, nicht alle auf einmal. Suchen Sie Ihrem Manne zunächst das Bewußtsein beizubringen, daß er's daheim am schönften hat. Dann suchen Sie ihm die Lust am Trinken wegzusugge= rieren usw.

(Antwort des Briefkastenonkels des «Tagesanzeiger»)

## Der Herr in der Gesellschafts= Saison.

Auch den Leichtfertigsten wandelt Schwermut an, wenn er abends, den seidenen Schal eng unter dem Kragen des Frackmantels gebunden (das weiße Cachenez ist anstatt des gestrickten Schals wieder modern), das Schloß an der Haustür sichert und vorfühlen-

den Fußes die zwei Stufen hinab zum Vorgarten sucht. Die Laternen brennen gelb und flackernd, die Bäume heben mit dunkler Sehnsucht ihre schmalen, schwarzen Aeste zum Simmel empor, und die Kestlere der Lichter an den Autosagen verwirren sich aligernd auf dem nebelblanken Asphalt.

Der Herr nimmt, wenn ihn an solchem Abend die Schwermut der Zeit des Saisonbeginns erfaßt, ungern einen Wagen. Er entschließt sich leicht, für fünf Minuten über Straßen, duntle verblühte herbstlaubrauschende Plätze ei= nen Weg durch den November zu gehen. Das ist die personliche Kunst des selbst disponie= renden und selbst genießenden Mannes von Welt, den Wert der wenigen Minuten seiner erwählten Ginsamkeit voll auszukosten. Und keine noch so tadellos gearbeitete Smoking= Weste (stets schwarz, mit herzförmigem Ausschnitt), kein noch so bequem tragbarer Lackschuh zum Smoking Lackhalbschuhe ohne Rappe, zum Frack der schwarze Knopflackschuh oder Tanzpumps), kein noch so kostbarer und seltener Belz Belz (anstatt des schwarzen Abend= pelzes mit Bisamfutter und Sealotterkragen wird auch im Winter gern der ele= gante Frackmantel mit lan-

gen, seidenen Revers getragen) vermögen den Gedanken an die unendliche Wiederkehr alles Irdischen Einhalt zu tun. Indes die gepflegten Hände in warmen, ledernen Handschuhen (stets weißes Wildleder ohne Raupen) leise vibrierend auf die Kälte des herbstlichen Bildes reagierend, überschlägt der gedankenvolle Blick die zahlreichen Chancen mondäner Ungebundenheit des Winters Während der Fuß, in glänzenden Schwarzlack gekleidet, den Wiederschein heller Bogenlampen empfängt, erschließt sich dem Intellekt die schmale Erfenntnis der schattentief umhüllten Undurchdringlichkeit aller ewigen Zufunft, und die Erinnerung umtost das heutige Bild im Rasierspiegelrund, das dem Beschauer fünf fein er= graute Haare mehr an den Schläfen, zwei Falten mehr an den Wangen aufzeigte. Gedanfenlos nimmt er den Hut ab (zum Frackanzug, neuerdings auch zum Smoting stets den Claque, der Smoking verträgt allenfalls die schwarze Melone) und empfindet angenehm die Kühle des Novemberwindes.

So überschreitet der Herr, erschauernd in seiner Nachdenklichkeit die Schwelle des gastlichen Hauses, er weiß alsbald nichts mehr von herbstlicher Demut, es triumphiert die Sorge um die tadellose Glätte des Revers (der sowohl beim Frack als beim Smoking steigend, füllig gehalten und an der äußeren Kante leicht gerundet ist) über die Trauer verblühter Rosen.

(Aus der Zeitschrift: «Der Modenspiegel»)

Die ernstzunehmenden Eheromane, die das Leben heute hervorbringt, sind überwiegend folgender Art: Ein junges Mädchen und ein versheirateter Mann lieben einsander.

Was soll nun angesichts solcher Situationen geschehen?

Die Chefrau, deren Mann eine andere Frau liebt, möge mit gönnender Güte wissen und segnen. Sie trug manches bittere Leid mit dem Manne ohne sich zu entziehen, warum sollte sie sich verschließen und adwenden, wenn er liebt? Einstmals erweckte sie ihm Leidenschaft. Nun, tieser an ihn gedunden, durch heißere Proben als Leidenschaft, sollte sie reif sein zur gönnenden Liebe. Denn sie, die ein Teil des Mannes ist, darf nicht widerstreben, wenn er sich zur

Duelle beugt, sonst kann er nicht trinken, weil das Band ihn würgt, und das Band wird zur Fessel. Ist aber die Frau voll gönnender Güte, so erntet sie eine neue Liebe, die zwar nicht Leidenschaft, aber vielleicht mehr als Leidens schaft ist: Bertrauen und Dankbarkeit. Und ihre Güte ergreist den Mann vielleicht tieser, als die neue Leidens schaft der andern.

(« Aus einem Aufsatz einer deutschen Studentin in der Zeitschrift « Der Zürcher Student ».)

> Angest. mit kl. Eink. bittet ed. Dame um ein Darlehen von (6182e

# 1500 Franken

zur Anschaffung einer gr. Handorgel, event. Briefmarkensamml. in 6 Bb. od. Sammlung wertvoller Münzen an Zahl, statt.

Bitte Zuschr. unter Chiffre X 11 048 an die Ann. Abt. der Neuen Zürcher Zeitung.

Inserat aus der «Neuen Zürcher Zeitung ».

